

Aus ausländischer Militärliteratur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **120 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Dichte des Wegnetzes beurteilen muß. Die Durchgängigkeit der Berner Alpen ist spärlich: auf die 87 km (Luftlinie) messende Strecke von der Grimsel bis zum Col du Pillon exklusiv entfallen heute vier Pässe ohne Straße. Der durchschnittliche Abstand zweier Pässe beträgt 15,4 km. Die mittlere Entfernung der Pässe der Walliser Südalpen beträgt im Vergleich 3,3–3,8 km. Bei dieser geringen Durchlässigkeit besonders für den motorisierten Transport erscheint eine neue Verbindung wünschenswert.

Die Eignung von Straßen für motorisierte Transporte wird durch die Schnelligkeit charakterisiert, mit welcher eine Verschiebung auf dieser Straße vorgenommen werden kann. Die wichtigsten Faktoren, die die Geschwindigkeit beeinflussen, sind Distanz, Höhenunterschied beziehungsweise Steigung, Breite beziehungsweise Kreuzungsmöglichkeit und Verletzbarkeit durch die Natur oder durch feindliche Eingriffe. Gerade Tunnels verringern die Verletzbarkeit, obwohl die Kriegsgeschichte, besonders des Ersten Weltkrieges, einige Beispiele schwerer Truppenverluste durch Zerstörung von Tunnelausgängen kennt. Von einer Deckung gegen Sicht kann man bei den meisten Gebirgsstraßen, die über der Waldgrenze liegen, nicht mehr reden. Die gleichen Faktoren beeinflussen den Fußmarsch. Straßenbelag und bis zu einem gewissen Grad die Entfernung von Siedlungen beeinflussen als weitere Faktoren die Verschiebung von Fußtruppen.

Aus ausländischer Militärliteratur

Kampf bei Nacht

In seinem 1938 erschienenen, heute noch lesenswerten Buch «Der Kampfwagenkrieg» zeichnet General von Eimannsberger abschließend die Panzerschlacht der Zukunft, die er – in Anlehnung an die Ereignisse im Ersten Weltkrieg – am 8. August 194... vor Amiens stattfinden läßt. Den Beginn des Angriffs verschiebt er auf 0935 Uhr, weil sich erfahrungsgemäß dann der dichte Morgennebel auflöst. Den Verlust von 4½ Stunden Tageslicht nimmt der Autor in Kauf, weil die Angriffsbewegung klare Sicht braucht. Am Abend des ersten Schlachttages, da der Angriff zum Durchbruch wurde, stellt Eimannsberger die Frage: «Sollen die Operationen nach Eintritt der Dunkelheit eingestellt werden oder sind die Angriffe auch während der Nacht weiterzuführen?» Er entschließt sich – weil Nachtgefechte aller Größen im Ersten Weltkrieg meistens ebenso schlechte Ergebnisse ergaben wie in früheren Kriegen – die Bewegungen einzustellen, so ver-

lockend es wäre, weiter Raum zu gewinnen, und so sehr dies gegen den Geist von Kampfwagen-Operationen verstößt, während des Tages mit Minuten zu geizen, um dann während der Nacht dem erschütterten Feind Stunden freizugeben. «Deshalb wäre es möglich, daß einmal in der Wirklichkeit ein Panzerführer – die Größe seines Erfolges und den seelischen Zusammenbruch des Gegners erkennend – seinen Vorstoß mit allen Kräften auch während der Nacht fortsetzt und dadurch ungeahnte Erfolge erringt.» So schrieb der General i.R. von Eimannsberger 1938! Wie gesagt, heute noch höchst lesenswert.

Wie die Wirklichkeit 1939/45 beschaffen war, schildert der deutsche General Blumentritt in der «Military Review» (Juli 1953). Im Polen- und Westfeldzug, sowie zu Beginn des deutsch-russischen Krieges war die Fortführung weitgreifender Operationen während der Nacht geradezu ein wesentliches Element der damaligen großen Erfolge. Umgekehrt führten die Russen ihre Winter-Offensive 1941/42 vor allem während der Nacht in den Rücken der zerrissenen deutschen Front. Demgegenüber stellte die alliierte Armee nach der Invasion 1944 ihre Operationen nachts über ein. Dabei befürchtete die deutsche oberste Führung gerade einen raschen Vormarsch auf den im Frühherbst noch unbesetzten Westwall, namentlich in Verbindung mit Luftlandeoperationen. Taktisch fanden vor allem im Osten nicht nur Kämpfe mit beschränktem Ziele statt, sondern selbst entscheidende Durchbrüche wurden nachts vollzogen.

Die deutsche *Nachtausbildung* war bereits in der Reichswehr stark gefördert worden (bereits 1911 hatten während der dreimonatigen Grundausbildung 12 Nachtübungen stattgefunden). Doch waren die deutschen Truppen nicht annähernd so auf Nachtkampf oder Kampf in dichten Wäldern eingestellt wie die russischen Heere. Wie sehr diesen – übrigens auch den Finnen – die größere Naturnähe zum Vorteil gereichte, wurde den stark verstädterten Truppen des Westens recht unangenehm bewußt.

Als wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Kampfführung bei Nacht und Nebel betrachtet General Blumentritt:

1. Eine gut disziplinierte Truppe mit starkem Zusammenhalt, die gründlich im Nachtkampf geschult ist.
2. Eine sichere und feste Führung auf allen Stufen.
3. Eine erfolgreiche Truppe. Mißerfolge in Nachtgefechten erschüttern das Selbstvertrauen der Truppe so stark, daß sie für Nachtoperationen ungeeignet wird.
4. Kleine, aber richtig zusammengesetzte Kampftruppen, da sie meist erfolgreicher sind, als große Verbände.

5. Motorisierte Truppen eignen sich für Nachtoperationen besser als Fußtruppen, weil sie während des Marsches schlafen können, während letztere für Ruhepausen anhalten müssen. (Natürlich muß für den Wechsel der Fahrer gesorgt sein.)
6. Der Vormarsch muß auf möglichst vielen Straßen erfolgen; stehen nur wenige zur Verfügung, so darf nur eine kleine Kampfgruppe am Vormarsch beteiligt werden, denn lange Kolonnen stehen unnötig herum und behindern den Straßenverkehr mehr, als daß sie nützen.
7. Natürlich ist die Marschgeschwindigkeit bei Nacht bedeutend geringer als bei Tag, aber auch die relativ geringe Marschstrecke kann den Erfolg herbeiführen. Für die Sicherung besonders bei Nacht haben sich kleine Radfahrer-Truppen an der Spitze der Marschpakete dank ihrer Lautlosigkeit und der Möglichkeit, Straßensperren leicht zu umgehen, als äußerst nützlich erwiesen.

Die größten Zukunftsmöglichkeiten für weittragende Operationen sieht der Autor in raschen nächtlichen Vorstößen gepanzerter Kolonnen in Verbindung mit Luftlandeaktionen längs der Vormarschachsen.

Technik des Nachtkampfes

Mit den durch die Erfahrungen in Korea erneut als überaus wichtig bestätigten Fragen des Nachtkampfes befaßt sich Major A. Seaton in der englischen Zeitschrift «The Army Quarterly» vom Juli 1953. Die modernen technischen Mittel wie Panzer, Scheinwerfer, Radar und Infrarot-Nachtsicht-Geräte werden keineswegs gering geschätzt. Das Hauptgewicht wird aber auf die Forderung nach vorzüglicher Ausbildung des einzelnen Mannes wie der Einheiten gelegt. Nachtkämpfe dürfen nicht Kommando-Einheiten reserviert werden, sondern müssen von jeder Infanterie erfolgreich geführt werden können. Daß dies möglich ist, haben die Japaner dank einer intensiven Nachtausbildung gezeigt.

In erster Linie ist das *Sehen* bei Nacht zu üben. Die Nachtsichtigkeit ist nicht identisch mit guter Sehkraft bei Tag. Im allgemeinen kann die Nachtsicht durch Übung wesentlich verbessert werden; nur bei Ausnahmen ist durch Üben keine Verbesserung möglich. Solche Leute sollten nicht der Infanterie, sondern andern Waffengattungen zugeteilt werden. Die Prüfung der Sehkraft ist demzufolge auf Nachtsichtigkeit auszudehnen. Eine nunmehr 50 Jahre alte japanische Vorschrift bezeichnet das Training des Sehens in der Dunkelheit als eine Hauptsache. Das Training muß so weit gehen, daß Einheiten nur noch bei Nacht üben, bei Tag dagegen ruhen, ausgenommen die Ausbildung für den Feuerkampf und die Zusammenarbeit

mit Panzerwagen. Das Sehen bei Nacht mit den Augen kann durch kein technisches Mittel ersetzt werden, namentlich nicht für Patrouillen und im Nahkampf.

Ebenfalls von großer zusätzlicher Hilfe ist das *Hören* bei Nacht; hier kommt es vor allem darauf an, das Gehörte richtig zu interpretieren. Geräusche von Schanzarbeiten, Drahtschneiden, Waffenhandhaben, Bajonette aufpflanzen sowie von Bewegungen einer wechselnden Zahl von Soldaten auf verschiedenen Bodenarten müssen dem Ohr des Nachtkämpfers vertraut sein.

Sind die unerläßlichen Grundlagen genügender Sicht und genügenden Gehörs bei Dunkelheit bei jedem Einzelnen geschaffen, so ist die Ausbildung auszudehnen auf das *Bewegen* bei Nacht, das Einhalten der Richtung, eingraben und verdrahten, das Beseitigen von Hindernissen. Besonderer Aufmerksamkeit bedarf die Ausbildung im Wacht- und Patrouillendienst, im Bajonettkampf und Handgranatenwerfen bei Nacht. W.M.

Amerikanische Sorgen wegen militärischer Straffälle

In der «Military Review» vom Januar 1954 untersucht Hptm. Perl, der Chefspsychologe des Straflagers von Fort Leavenworth, die tieferen Gründe der häufigen Vergehen amerikanischer Soldaten. In den USA bestehen 5 Straflager, wovon dasjenige von Fort Leavenworth, wo sich bekannterweise auch die amerikanische Ausbildungsstätte für höhere Kommandanten und Generalstabsoffiziere befindet, die schwierigsten Fälle aufnehmen muß. Ungefähr 60 % der Insassen sind Deserteure. Davon waren 65 % vorher nie verhaftet gewesen. Von den restlichen 35 % hatte nur etwa die Hälfte Freiheitsstrafen verbüßt; die andern waren entweder freigesprochen oder nur bedingt verurteilt worden. Überraschenderweise sind rund 70 % der Sträflinge Freiwillige und nur etwa 30 % Eingezogene. Rückfragen bei Familien und Behörden ergeben meist gute Auskünfte.

Die wesentlichste Grundlage für die Straffälligkeit der meisten Insassen ist nach Hptm. Perls Untersuchung die mangelnde Identifizierung mit der Armee. Die amerikanische Armee bildet keinen selbstverständlichen Teil des Bewußtseins der männlichen Jugend, sondern stellt etwas Fremdes dar, das vom übrigen American way of life recht – und zugleich unangenehm – verschieden ist.

Die Besserung der Verhältnisse will der Autor vor allem durch Verstärkung der «group identification» erreichen, wozu vor allem folgende Mittel dienen sollen: der Wehrmann sollte mit der gleichen Einheit, in welcher er ausgebildet wurde, eingesetzt werden; Truppenkörper müssen

ihre besonderen Kennzeichen haben; die Verleihung besonderer Namen an Truppenkörper, statt sie nur zu numerieren, verstärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl; ausgiebiger und systematischer Gebrauch von Militärmusik, verbunden mit Märschen geschlossener Formation mit klingendem Spiel durch größere Ortschaften; Pflege von Symbolen, allen voran der Fahne.

Die Frage, ob damit nicht ein ungesunder Militarismus gezüchtet werde, widerlegt der Autor durch den Hinweis auf die schweizerische Armee. Unter Hinweis auf einen 1948 im *The Geographic Magazine* erschienenen Aufsatz über die schweizerische Milizarmee von Lionel Davidson wird daran erinnert, daß die Schweiz 1941 (!), als sie sich an ihren Grenzen bedroht fühlte, 900 000 Mann mobilisierte bei einer Bevölkerung von 4,3 Millionen. Der Militärdienst werde vom Schweizer nicht als notwendiges Übel, sondern als Aufnahme in die große Kameradschaft der Erwachsenen, welche alle sozialen Klassen umfaßt, willkommen geheißen. Das Tragen der Uniform sei nicht mit Angriffsgedanken verbunden. Amerika wird dies als Beispiel zur Nachahmung empfohlen. W.M.

Was wir dazu sagen

Die Stellung des Einheitskommandanten bei der Artillerie

Von Hptm. J. Baumann

In seinem Artikel «Über die Entmachtung des Batteriechefs» (ASMZ 11/53) hat Herr Hptm. E. Brunnschweiler ein Problem angeschnitten, das sicher fast alle Btr.Kdt. und eine große Zahl weiterer Art.Of. beschäftigt.

Die heutige Organisation der Art.-Abteilung ist, vor allem für den Btr.-Chef, unbefriedigend; denn die Verantwortlichkeit für die Ausbildung ist nicht mehr klar geregelt, und die Einteilung entspricht keineswegs dem Einsatz. Keiner der Hauptleute führt *seine* Einheit im Kampf.

Das schon Gesagte möchte ich nicht wiederholen, denn ich bin im wesentlichen mit den Ausführungen von Herrn Hptm. Brunnschweiler einverstanden. Die Schlußfolgerung hat mir aber doch zu denken gegeben, denn er schreibt dort von den Art.Hauptleuten: «Sie lieben alle ihre Truppe *und* das Schießen und würden nur ungern auf das eine oder andere verzichten.»

Das heißt wohl, daß man zurückkommen müßte auf die Btr. als taktische und Feuereinheit. Dies würde aber einen Rückschritt bedeuten, nachdem sich das Schießen im Abteilungsverband eingespielt und bewährt hat.